

einem getragenen Thema der Violinen einsetzt, von den Bläsern begleitet. Das zweite Thema, in den Bläsern zunächst trübselig erklingend, verstärkt den elegischen Grundzug, der schon dem ersten Gedanken eigen ist. Eine Cello-Kantilene, tröstende Holzbläsermotive, Geigenfiguren, mahrende Rufe der Trompeten führen zur dramatischen Durchführung und schließlich zur Coda, in der sich die stotzige, aber auch zweifelhafte Kampfstimmung des Satzes eindrucksvoll ausdrückt. Dramatisches und Episches verbindet sich in der logisch-organischen Entwicklung des bildhaften melodischen Materials. Eine Hörner-Duette eröffnet den zweiten Satz (Andante moderato), dessen für Brahms so unheimlich typischer herber Klangcharakter aus dem Gegensatz von F-dur und E-Dur erwächst. Die wehmütvolle Anfangsstimmung wird von Violinen-Melodik überwunden. Ein „Schicksalsthema“ erklingt, das an das Bläserthema des ersten Satzes erinnert. Aus ihm entspringt sich — wiederum als Cello-Kantilene — ein zweiter tragender musikalischer Gedanke, der vor allem in der Reprise zu Wort kommt. Die müden Klarinettenläute des Beginns und das Oboenmotiv beschließen den Satz. Mit einem lärmend-heiteren C-Dur-Thema beginnt der dritte Satz (Allegro giocoso), der in deutlichem Gegensatz zur elegischen Grundhaltung des vorausgegangenen angelegt ist. Anklänge an die Hauptthemen des ersten Satzes belegen auch hier die erreichte Einheit in

der musikalischen Gestaltung der ganzen Sinfonie. Die zur Schau getragene Heiterkeit, absichtsvolle Lustigkeit und Wirblichkeit, der fast grimmiige Humor des Satzes deuten an, daß der eigentliche Kampf um die Entscheidung noch bevorsteht. Im Finale (Allegro energico e passionato) griff Brahms auf eine von den Komponisten des 17. und 18. Jahrhunderts hochgeschätzte, aus Spanien stammende Tanzform im Dreivierteltakt zurück, auf die Chaconne, bei der das Inne- und Außere erscheinende Thema in den Oberstimmen mannigfaltig verändert und umspielt wird. Dem Thema, das zu Beginn des Satzes in gleicher Wucht und Klarheit entsteht, folgen hier 31 Variationen, wobei trotz allen Gestaltwands der großartige, aufrechte Charakter des Grundgedankens erhalten bleibt. Zu den eindrucksvollsten Momenten des unerhört einheitlichen Satzgeschehens gehört jene E-Dur-Stelle der Posaunen und Trompeten, die an die „Ersten Gesänge“ (O Tod, wie bitter bist du) erinnert. Nach einer Stretto-Steigerung (Piu allegro) kommt es zum unablässigen Schluß des Finales, das keine Überwindung der dunklen Gegenkräfte bringt — das ist dem spätklassischen Künstler im Unterschied etwa zu Beethoven nicht mehr möglich —, jedoch ein festes Sichbehaupten, symbolisiert durch die Kraft des Chaconne-Themas.

VORANKÜNDIGUNG:

Freitag, den 21. Januar 1983, 20.00 Uhr (Akkord C 1)
 Sonnabend, den 22. Januar 1983, 20.00 Uhr (Akkord B)
 Einführungserträge jeweils 19,00 Uhr
 Dr. habil. Dieter Hürtig

Vorverlegung des
 1. ZYKLUS-KONZERTES
 vom 8. und 9. April 1983

Dirigent: Johannes Winkler
 Solistin: Bettina Otto, Dresdner Klavier
 Werke von Kodály, Stravinskij und Brahms

Das Programm des 5. Zyklus-Konzertes (mit dem Dresdner Kreuzchor unter Prof. Martin Flörig) wird auf den 24. (C 1) und 25. (B) März 1983 verlegt. Der bisherige Termin des 1. Zyklus-Konzertes, 8. und 9. April 1983, wird, wie mit diesem Datum vorbekannt, fortan haben am 21. und 22. Januar 1983 Gültigkeit.

Programmleiter der Dresdner Philharmonie
 Redakteur: Dr. habil. Dieter Hürtig

Spielzeit 1982/83 — Überführer: Prof. Herbert Kegel
 EVF - 25 M



4. ZYKLUS-KONZERT 1982/83

4. ZYKLUS-KONZERT

Johannes Brahms
Zoltán Kodály
Karol Szymanowski

Sonnabend, den 8. Januar 1983, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonntag, den 9. Januar 1983, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigert: Rolf Reuter, Berlin
Solistin: Shizuka Ishikawa, Japan, Violine

Johannes Brahms Akademische Festouvertüre c-Moll op. 80
1833–1897

Karol Szymanowski Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 op. 35
1882–1937

PAUSE

Johannes Brahms Sinfonie Nr. 4 e-Moll op. 98

Allegro non troppo
Andante moderato
Allegro giocoso
Finale (Allegro energico e passionato)



ROLF REUTER, 1925 als Sohn des berühmten Konzertisten und Musikwissenschaftlers Prof. Dr. Fritz Reuter in Dresden geboren, studierte an der Akademie für Musik und Theater in seiner Heimatstadt bei Ernst Hirtz und Filizlo F. Fleko. Seine Dirigentenlaufbahn begann 1951 am Landestheater Eisenach, 1955 wurde er Musikdirektor in Meiningen, 1959–1976 wirkte er am Opernhaus Leipzig, wo er 1963 zum Generalmusikdirektor ernannt wurde. 1979–1981 war er Musikdirektor und Chefdirigent des Deutschen Nationaltheaters Weimar und Chefdirigent der Kammeroper Berlin. In seiner Leipziger Amtszeit war er zugleich Fachlehrungsleiter für Dirigieren an der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“, danach lehrte er als Professor für Dirigieren an der Weimarer Musikhochschule, inzwischen hat er ein Lehramt an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin übernommen. Erfolgreiche Gastspiele in Opern- und Opernhäusern. Erfolgreiche Gastspiele als Konzert- und Operndirigent. Zuletzt NPO-Fest, Kulturminister als Sperrbeauftragter der DDR sowie u. a. nach Bulgarien, Jugoslawien, in die CSSR, nach Kuba, in die BRD, nach Israel, Frankreich, Großbritannien. Bei der Dresdner Philharmonie war er 1976 und 1980 zu Gast.



SHIZUKA ISHIKAWA, die junge japanische Geigerin, machte auch in der europäischen Musikwelt von sich reden, als sie 1973 den 1. Preis des Wettbewerbes „Cecilia Praga“ 19670 gewann. Die Künstlerin stammt aus Tokio, begann dort unter der Anleitung von Prof. Suzuki im Alter von 4 Jahren mit dem Violinspiel, das sie später bei Prof. Szuzuo Sano vertiefte, und erlangte schon 1973 den 1. Preis des Wettbewerbes aller japanischen Musikschulen. 2 Jahre später wurde sie 1. Preisträgerin des Wettbewerbes von Radio Bunko Haste in Japan. Im Alter von 16 Jahren nahm sie ihre Studien bei Prof. Miro Hlaváček an der Prager Akademie der Musikwissenschaften auf. Nach ihrem erfolgreichen Abschluss am IV. Internationalen Weimarer-Wettbewerb 1979 in Weimar – sie erlangte die Silbermedaille, den 2. Preis – begann ihre Konzerttätigkeit in der CSSR, in Dänemark, Spanien, den Niederlanden, der VR Polen, in Österreich, in der DDR und in der BRD, in der SR Kroatien, Ungarn, der VR, SR Jugoslawien. Der tschechoslowakische Rundfunk und Sprechan verpflichtet sie zu zahlreichen Aufnahmen. 1978 gewann sie den 2. Preis des Königin-Elisabeth-Wettbewerbes in Brüssel, 1979 gehörte sie zu den Preisträgern des Fritz-Krepler-Wettbewerbes in Wien, wo sie seitdem lebt. Bei der Dresdner Philharmonie spielte sie bereits 1974, 1975 und 1978.

ZUR EINFÜHRUNG

Am 11. März 1879 hatte die Philosophische Fakultät der Universität Breslau Johannes Brahms den Titel eines Ehrendoktors verliehen, eine Auszeichnung, die ihm viel bedeutete (er führte das „Dr.“ auf allen seinen Visitenkarten bis zum Lebensende und unterzeichnete auch oft Briefe so) und für die er sich gebührend bedanken wollte. Er beschloß, einige Studentenlieder zu einer Akademischen Festouvertüre zusammenzufassen (Ouvertüren solcher Art wurden damals häufig geschrieben; auch von Richard Wagner gibt es einige wirkungsvolle derartige Gelegenheitsstücke). Brahms selbst sprach in diesem Zusammenhang von einem „lustigen Potpourri à la Suppe“ (wohl in Anspielung auf dessen „Flotte-Burschen-Ouvertüre“ und nicht aus Öbergingachtung für die „leichte“ Musik, die er – besonders wenn sie von seinem Freunde Johann Strauß [Sohn] stammte – sehr hoch hielt), aber es wurde mehr als ein blaßes Potpourri.

Das Stück, das kaum einer Erklärung bedarf, wurde bei seiner von Komponisten dirigierten Uraufführung am 4. Januar 1881 in Breslau ein zündender Erfolg. Die mannigfaltigsten Studentenlieder („Wir hatten gebaut ein stattliches Haus“, „Was kommt dort von der Höh?“ und andere) klingen an, meisterhaft kontrastreich verarbeitet, alles im Maestoso von „Gaudemus igitur“ überstrahlt wird, das als feierlicher Abschluss in voller Pracht des großen Orchesters ertönt. Die Behandlung der einzelnen Melodien ist durchaus sinfonisch, selbst die Oberleitungen von einer zur anderen zeigen die Hand des Meisters: auf jeden Fall ist die Ouvertüre eine seiner wirkungsvollsten und humanvollsten Kompositionen, ein Gelegenheitswerk glücklicher Prägung.

Die polnische Musikwissenschaftlerin Zofia Lissa äußerte über das 1916 komponierte und 1922 in Warschau von Józef Opziński uraufgeführte Violinkonzert Nr. 1 op. 35 von Karol Szymanowski: „Interessant und für ein Instrumentalkonzert selten ist an ihm, daß es ein Programm hat, und zwar das Gedicht „Majenacht“ des polnischen Dichters Tadeusz Miciński. Ein heidnisches Frühlingsfest, Liebesszene der Natur unter einem funkelfenden, ster-

nenübersäten Frühlingshimmel – das sind die Bilder, die den Komponisten zu den beiden ersten Teilen des im Grunde genommen einsätzigen Konzerts angeregt haben. Die poetischen Klangbilder sind in diesem Konzert mit orientalischen Impressionen verbunden, die der Komponist auf seinen Reisen in den Süden und den Nahen Osten empfangen hatte. Hinsichtlich der musikalischen Mittel schaut sich Szymanowski in diesem Werk dem Stile der französischen Impressionisten wesentlich mehr als in der dritten Sinfonie.

Kurzes, flackerndes und sprühendes Motive in Orchester steht eine lange, geschmeidige und gebrochene, stark dramatische Linienführung der Solovioline gegenüber. Um sie herum lodert und schiffert das Orchester und erzeugt mit seinen Motiven und Farben eine eigenartige Stimmung, die den farbigen Hintergrund für den recht komplizierten Solopart bildet. Man kann hier schwerlich von einer bestimmten thematischen Arbeit sprechen. Einzelne Abschnitte sind im Ganzen des Konzertes zu unterscheiden: Auf die kurze Orchesterleitung folgt ein lyrischer Teil, danach ein an ein Scherzo erinnernder Abschnitt, dann wieder ein lyrischer Teil mit einem Motiv, das der Komponist auch in seiner „Scheherazade“ für Klavier verwendet hat. Der Schlußsatz mit der groß angelegten, von dem Geiger Pawel Kochanski stammenden Kadenz für die Solovioline mündet wie eine Zusammenfassung des gesamten Materials an. Mit diesem Kochanski gewidmeten Konzert wie auch mit seinen „Mythen“ für Violine schuf Szymanowski den ganz eigenartigen Stil eines „Violin-Impressionismus“.

Bereits 9 Jahre nach der erst im Alter von 43 Jahren vollendeten 1. Sinfonie schuf Johannes Brahms seine 4. und letzte Sinfonie. Unmittelbar nach der „Dritten“ entstanden, erlebte die 4. Sinfonie e-Moll op. 98 ihre Uraufführung unter der Leitung des Komponisten am 25. Oktober 1885 in Meiningen. Das mächtige Werk bedeutet zudringlichste Zusammenfassung seiner sinfonischen Ausdrucksmittel, die nach einheitlicher, verdichteter, vibrierender erscheinen als in den vorausgegangenen Sinfonien. In der Rückbesinnung auf vorklassische und klassische Traditionen der Tonkunst, auf das deutsche Volkslied, auf alte Tanzweisen, fand Brahms das stilistische Fundament für sein bekanntestes Werk, dessen erster Satz (Allegro non troppo) sogleich mit